

Wiener Slawistischer Almanach 31 (1993) 299–311

Ewa M. Thompson (Hg.) *The Search for Self-Definition in Russian Literature*. (=Utrecht Publications in General and Comparative Literature 27). Amsterdam/Philadelphia (John Benjamins) 1991.

Der Zusammenbruch der ‚realsozialistischen‘ Ideologie und der Zerfall des sowjetischen Imperiums verleihen der Frage nach der kulturellen Identität der Nationen Osteuropas neue, ja, angesichts des Kriegs auf dem Balkan und der kriegerischen Auseinandersetzungen in den südlichen Republiken der ehemaligen Sowjetunion sowie in Moldawien, brennende Aktualität.¹ Russische Soldaten scheinen in mehr oder weniger offizieller Mission an allen genannten Konflikten beteiligt zu sein. Dies ist, da sich die Sowjetunion selbst bis vor drei Jahren in diesem geographischen Raum (für Jugoslawien bis 1949) als Ordnungsmacht verstand und auch weitgehend unangefochten galt, besonders schwerwiegend.

Für die äußere und innere Stabilität im Eurasischen Raum scheint von erstrangiger Bedeutung zu sein, wie es den Serben und Russen gelingt, von den Träumen ihrer Vormachtstellung auf dem mittleren Balkan bzw. in der ehemaligen Sowjetunion Abstand zu nehmen. Die Leichtigkeit, mit der sich die ehemals ‚internationalistischen‘ kommunistischen Ideologen und Technokraten der Gewalt nunmehr nationalistischer Parolen bedienen, belegt aufs Neue die schon in Grossmans Prosa exponierte Verknüpfbarkeit, Vergleichbarkeit² oder gar Austauschbarkeit von Nationalismus und Sozialismus.³

Gerade die Kluft zwischen der schwer gegeneinander abgrenzbaren „nationalen“ und „imperialen Identität“ (XI)⁴ der Russen ist von der Slavistin Ewa M. Thompson, Professorin an der Rice-University und Herausgeberin des zwölf Beiträge versammelnden Bandes, in ihrem Vorwort als Auslöser für Konfusion und Angst im Rußland der späten 80er und beginnenden 90er Jahre erhoben worden. Zugleich beobachtet sie bei den Russen ein „reawakening of their national consciousness“. Worauf kann sich nach der siebzugjährigen Propagierung eines marxistisch-leninistischen Klassenbewußtseins dieses Erstarken des Nationalbewußtseins stützen, von dem Ewa Thompson zu Recht bemerkt, daß es trotz unübersehbarer Erscheinungsformen in der Sowjetkultur die Aufmerksamkeit der westlichen Osteuropakenner bislang zu wenig auf sich gezogen hat?⁵

Die Rolle, welche in dieser neuen kulturellen Selbstfindung die orthodoxe Kirche spielen wird,⁶ ist trotz zahlreicher und mancher profunden Festbeiträge zur Tausendjahrfeier der Taufe der Russen noch unabsehbar; im vorliegenden Band wird sie leider nur von Fall zu Fall erwogen.⁷ In der byzantinischen Tradition nach innen ganz entschieden auf die Feier der Liturgie eingestellt und nach außen stets eng auf die staatliche Macht verpflichtet, hat die Ecclesia orthodoxa trotz mutiger Verweigerung von Seiten einzelner Geistliche und Laien gleichsam von innen her ihre Korruption durch die Organe der Staatsmacht erleichtert.⁸ Da den slawisch-orthodoxen Kulturen der für westliche Gesellschaften grundsätzliche Gedanke staatlicher Gewaltenteilung und geistiger Scheidung von Glauben und Wissen, von Religion auf der einen Seite und Schule, Wissenschaft oder Philosophie auf der anderen, kaum vertraut ist und in ihnen noch stets skeptisch beurteilt wird, haben der weltlichen Macht und Ideologie – von Häresien abgesehen – we-

niger die Geistlichen als die auf europäische ästhetische Werte verpflichteten Künstler und unter ihnen vor allem die Schriftsteller widerstanden.

Aus diesem Grunde ist es völlig legitim und auch vielversprechend, die Entstehung eines neuen russischen Selbstbildes in der Kunst und insbesondere in der Literatur zu erwarten. Und so ist der Erfolg der Herausgeberin zu würdigen, neun in den Vereinigten Staaten von Amerika wirkende Russisten und Osteuropahistoriker mit dem in Kanada Russische Literatur lehrenden Yuri Glazov⁹ sowie dem französischen Literaturwissenschaftler Louis Allain und dem Belfaster Slavisten Marcus Wheeler zum Dialog über die Frage literarisch gestalteter kollektiver Identität in der russischen Kultur zusammengeführt zu haben.¹⁰

Vom Gegenstandsbereich her bildet der Band einen Sonderfall der Mentalitätsgeschichte, bei dem es nicht um ein Fremdbild, sondern um das russische "Selbstbild" ("self-image", XII) geht, soweit es einen literarischen Ausdruck gefunden hat. Dieses Selbstbild wird allerdings geisteswissenschaftlich überwiegend von außen, als Fremdbild des Selbstbildes, also, erhoben.¹¹ Da die Beiträger Yuri Glazov und Dmitri V. Shlapentokh Absolventen der MGU in Moskau sind und die Musikologin Milojkovic-Djuric in Belgrad promoviert wurde, ist jedoch neben der Außensicht auch die zeitgenössische osteuropäische Binnenwahrnehmung der betrachteten mentalen Prozesse berücksichtigt.

Die Herausgeberin und McMillin, der Autor des Vorworts (VII), räumen ein, daß die Verfasser der einzelnen Beiträge, die im Buch selbst (Einheitlichkeit suggerierend) „chapter“ genannt werden, doch sehr unterschiedlich an ihre Gegenstände herangehen. Diese methodische Verschiedenartigkeit ist wohl weniger Folge eines "lack of theoretical base in western discourse on Russian national identity" (XII) denn der Komplexität und Vielfalt der behandelten Themen. Sie erfordern theologische und ethnologische, historische und soziologische, kulturhistorische und literaturwissenschaftliche Methoden. Das literarisch artikulierte russische Selbstbild läßt sich in eine ganze Reihe von Bestandteilen zerlegen: ein religiöses (Welche Rolle hat Rußland in der Heilsgeschichte?), ein ethnisches (Was ist die nationale Besonderheit der Russen?), ein historisches (Welche Rolle hat Rußland in der Geschichte?), ein soziologisches (Welche Bedeutung kommt den einzelnen Schichten, z.B. den Bauern bei der Begründung der Identität Rußlands zu?), ein kulturhistorisches (Wodurch hebt sich die russische Kultur gegen andere Kulturen ab?) und ein künstlerisches (Welches ist das Spezifikum der russischen Literatur?).¹² Diese Komponenten werden – leider auch im vorliegenden Band – nicht immer auseinandergehalten, vor allem wohl deshalb, weil sich die literarischen Selbstbilder zumeist in synkretistischer Erscheinungsform darbieten. Der Begriff der literarisch geformten (nationalen) Selbstdefinition weist über die Literatursoziologie auf die Sozialpsychologie, in der Terme wie "Kollektivbewußtsein" und "Massenpsychologie" ein zwielichtiges Dasein führen.¹³

Die Überschrift von Gibians anregendem, den Horizont der Formulierung eines nationalen Selbstbildes systematisch absteckendem und den Band daher zu recht eröffnendem Essay – "The Quest for Russian National Identity in Soviet Culture Today" (1–20) – faßt den Rahmen des Buches übrigens enger und präziser als der Bandtitel, dem auch die Begrenzung auf das 19. und 20. Jahrhundert nicht abzulesen ist.¹⁴ Der Komparatist und Russist der Cornell-University gliedert die russischen Bemühungen um ein (neues) nationales Selbstbewußtsein heuristisch: 1. Rückbezug auf eine nutzbare (vorsowjetische) Vergangenheit, 2.

Sorge um die Ökologie von Natur, Gesellschaft und Kultur, 3. Respektierung der russischen orthodoxen Kirche, 4. die Reintegration der Emigrantenkultur, 5. Aufarbeitung von Gewalt und Vernichtung in der sowjetischen Geschichte, 6. Rekonstruktion von kulturellen Selbst- und Fremdbildern,¹⁵ 7. Neuentwürfe solcher Selbstbilder und 8. die Planung einer "Russischen Enzyklopädie". Lassen sich die Punkte 1–5 als das rückwärts gewandte Bemühen zusammenfassen, die Schäden zu mindern, welche der russischen Kultur in der Sowjetperiode zuteil wurden, so ist der zukunftsweisende siebte Punkt unter dem Gesichtspunkt der Reichweite in drei Richtungen (mit politischen Präferenzen) gegliedert: a) eine von Lichačev vertretene möglichst umfassende Einbeziehung von historischen und ethnischen Erscheinungen bzw. Gruppen, b) eine "zentristisch" genannte, dem Bachtin-Adepten Vadim Kožinov zugeordnete Richtung, welche den Bolševismus schon in der Form des Leninismus verwirft und nach der Wiedereinsetzung historischer 'russischer' Werte trachtet und c) eine fremdenfeindliche z.T. ausdrücklich antisemitische Richtung, für welche der Schriftsteller Astaf'ev das Beispiel abgibt. Auch das Vorhaben einer "Russischen Enzyklopädie" (8. Punkt), für das es mittlerweile einen eigenen Verlag gibt, arbeitet an der künftigen Selbstbestimmung Rußlands.

Als gegensätzliche Fälle literarischer Gestaltung der Bilder von "Russia's national destiny" führt Gibian P'escuchs Novelle *Новая московская философия* und Belovs Chronik *Год великого перелома* (die Fortführung des Buches *Кануны*) an.¹⁶ Wo die erste die Kenntnis der Literatur selbst zum unverzichtbaren Bestandteil einer moralischen Neuorientierung erhebt, wird die zweite als Lamento auf die Massenvernichtung im Rahmen der Zwangskollektivierung gewürdigt. Anregend ist der Hinweis auf die Gattungen (hier: die Chronik und den плач), in denen sich Selbstmitleid und Selbstüberhebung Ausdruck verschaffen.

Zielt Gibian auf eine systematische Übersicht der zeitgenössischen Selbstcharakteristik der Russen, so legt Herman Ermolaev, Professor für russische Literatur an der Princeton-University, einen verdienstvollen historischen Längsschnitt durch die Porträts der Nationalitäten in der Literatur Sowjet-Rußlands nach der Oktoberrevolution. Er unterscheidet sieben Abschnitte mit den Jahren 1934, 1941, 1945, 1953, 1964 und 1985 als Grenzmarken. Diese Periodisierung ist sicherlich einleuchtend, doch läßt die Durchsetzung von Stalins Slogan über den 'Sozialismus in einem Lande' gegen Trockijs These von der Weltrevolution einen weiteren Einschnitt um das Jahr 1927 sinnvoll erscheinen.¹⁷ Zunehmend rückt an die Stelle des Internationalismus ein quasinationales sowjetisches Selbstbewußtsein,¹⁸ das auch seinen literarischen Niederschlag fand und Majakovskij 1928 dichten ließ "Смотри / и радуйся, простолция [Москва]: | выплупиваются, / во все Советские Штаты, | новорожденные столицы!"¹⁹

Anregend ist die Studie des Kenners der russischen Sowjetliteratur in ihrer Vorgehensweise durch den Rekurs auf Zensurbrüche, die Umschwünge in der Tabuisierung von Themen und Erscheinungen belegen. So werden nach Ermolaevs Befund die illegale Deportation von Nationen im Zweiten Weltkrieg und der seit den späten 20er Jahren aufkeimende russisch-sowjetische Antisemitismus erst in der letzten Periode öffentlich besprechbar. Freilich sind gegenwärtig bereits wieder Neigungen zur Tabuisierung negativer Themen zu erkennen, die mit dem

verbreiteten deutschen Schweigen über nationalsozialistische Verbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg zu vergleichen sind.²⁰

Mit der Gorbachev-Zeit hat sich Dmitry Shlapentokh gerade diesen engeren Zeitraum der letzten sowjetischen Phase zur Darstellung des Nationalismus russischer Intellektueller ausgesucht. Zu Recht nennt er die Sowjetunion (121) "the last multinational empire of the world" und mahnt zur Vorsicht angesichts der Sprengkraft des zerfallenden Großreichs. Im wesentlichen unterscheidet der am Russischen Forschungszentrum der Harvard-Universität wirkende Gelehrte zwei, ihren Mentalitäten nach auseinanderstrebende Gruppen national denkender russischer Intellektueller. Die eine steht in der Tradition der 'Westler', ist liberal gesinnt und sucht für Rußland die Verbindung der Errungenschaften beider Kulturen. Als Beispiel für sie stellt Shlapentokh neben den Philosophen Arsenij Gulyga den führenden russischen Mediävisten Dmitrij Lichačev, der am 12.10. 1988 in einem *Rußland* überschriebenen Essay der *Literaturnaja gazeta* Liebe, Sanftmut²¹ und geistliche Einstellung als besondere Kennzeichen der Russen herausgestellt hat. An Dostoevskij anschließend kehrt Lichačev überdies die besondere russische Empfänglichkeit für fremde Kulturen heraus. Grausamkeit figuriert demnach in der russischen Geschichte lediglich als Anlaß zur Selbstkasteiung im Prozeß einer kollektiven Imitatio Christi.²² Gulyga betont die kulturelle – nicht ethnische – Grundlage des Russentums: Wer die russische Kultur und ihre Werte übernehme, werde zum Russen.

Beachtenswert ist der Hinweis (102) auf den Denker Fedorov und den Eurasianismus als Quellen der zweiten, "parochial" nationalism" (127) genannten Richtung der russischen Intellektuellen; in Valentin Rasputin verkörpert, verzichtet sie auf die Idee eines russischen Imperiums, reserviert die russische Kultur aber zugleich für die ethnisch bestimmten Russen.

Für den "rechten Flügel der russischen nationalistischen Bewegung", der aggressiven russischen Nationalismus mit offenem Antisemitismus verbindet, nennt Shlapentokh den Maler Il'ja Glazunov als prominenten Vertreter. Die 1985 entstandene Bewegung "Память", zu der sich weder Rasputin noch Glazunov offen bekannten, sei das rechte Sammelbecken der russischen Nationalisten. Sie setzt gewisse Traditionen der Slavophilen fort, die z.T. auch von Solženicyn geteilt werden,²³ und strebe die Vertreibung der russischen Juden an.

Kaum zuzustimmen ist dagegen der These, daß Stalin tatsächlich gleichmütig über allen Nationalitäten gestanden habe. Sie muß in den Ohren der zwangsdeportierten Nationen wie der Krimtataren oder auch der systematisch ihrer Gebildeten und ihrer Kultur beraubten Völker, wie der Usbeken und schließlich jener ehemals sowjetischen Minderheiten zynisch klingen, die ihre kulturelle und sprachliche Identität bereits verloren haben oder einzubüßen im Begriffe sind – wie die sibirischen Burjäten.²⁴ Ungeachtet des Umstandes, daß die Zeit die Überlegungen Shlapentokhs über eine zögerliche Desintegration der UdSSR längst überholt hat, bleibt seine Warnung vor einem russophile Nationalismus in einem "empire in decline" (136) auch in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten gültig.

Schon der Titel "'Self' and 'Other' in Russian Literature" verrät, daß Sidney Monas eine literaturpsychologische Bestimmung des russischen Selbstbildes anstrebt. Ausgehend von Jamesons sozialpsychologischer Reduktion der Literatur auf das 'Politisch Unbewußte'²⁵ wird sie hier zum 'Bewußtwerden des Politisch Unbewußten' (76) erklärt. Auch wenn man weder mit Blick auf Homer noch auf

Dante, weder auf Gogol' noch auf Chlebnikov seiner These folgen mag "Literature does not create these signposts of the self. It finds and arranges, presents and represents them", so ist seine theoretisch orientierte Untersuchung der Bestimmung des Verhältnisses von Ich und Anderem in der russischen Literatur seit Peter dem Großen außerordentlich zu begrüßen.²⁶ Es ist hier zwar nicht der Ort, gegen Monas' "belieb" (78) ausführlich zu argumentieren, doch sei ihm zumindest die These entgegengehalten, das Selbst entstehe erst in der (z.B. literarischen) sprachlichen Ver(selb)ständigung.²⁷

Allerdings rekonstruiert Monas vor allem das Bild der Bauern als "Russian self" (91) in der russischen Prosa des 19. Jahrhundert; und hier spielt die schriftsprachliche Kunst in der Tat eine viel geringere Rolle als etwa bei der Herausbildung der russischen Intelligenz. Doch wäre an dieser Stelle die (in diesem Beitrag leider nicht behandelte) Frage nach der Funktion der russischen Folklore für die Bildung und Tradierung der bäuerlichen Kultur und des (Selbst-) Bildes vom Bauern von der russischen Romantik über Kljuev und Esenin, die Bauernschriftsteller der 20er Jahre bis hinein in die sowjetische Dorfprosa zu stellen gewesen.

Die Untersuchung Harry Welshs gilt insgesamt der russischen 'Dorfprosa', die sich in den späten 70er und frühen 80er Jahren auch in den deutschsprachigen Kulturen einer geradezu erstaunlichen Beliebtheit erfreute. Der Leiter des Programms Russischer Studien an der University of Houston verknüpft die regressive Orientierung auf eine vermeintlich 'heile' Kultur, einen positiven Helden²⁸ und eine unreflektierte 'народность' mit der These vom 'einheitlichen Strom' ('единый поток'), der zuvor metaphorisch für den von der Partei kontrollierten kulturellen Zentralismus stand. In dieser Hinsicht bildet die Dorfprosa eine in Wendung gegen die Moderne strukturell kaum zu unterscheidende Variante des 'sozialistischen Realismus'. Beachtung verdient Welshs Hinweis auf die gegensätzliche Fundierung der Dorfkultur in der vorchristlichen heidnischen Archaik bei Gennadij Osetrov und Sergej Alekseev (43f.), in der christlichen Orthodoxie bei Mošaev (41) oder gar im 'двоеерие' bei Rasputin (42).²⁹

Der Einheitsstrom wird mit Blick auf eine Verbindung von Nationalismus und Realismus rekonstruiert, die sich in Arbeiten von A. Chvatov auf Dostoevskij und Saltykov-Ščedrin beruft. Ähnlich haben Lykošin Kireevskij sowie Belinskij und Lobanov A. Ostrovskij zu ihren Gewährsmännern berufen (45). Rasputin wiederum gründet sich auf die großen Realisten Dostoevskij und Tolstoj sowie auf den Denker Fedorov, den wir als den Stammvater des russischen Totalitarismus bezeichnen dürfen.³⁰ Wenn I. Kljamkin die Zwangskollektivierung mit ihren noch immer ungezählten Opfern als unausweichliche Folge des Zusammenstoßes zweier miteinander nicht zu vereinbarender ökonomischer Theorien historisch legitimiert,³¹ erhebt sich in der Tat die Frage, ob nicht auch die Verantwortung für den zweiten Gipfel der Repressionen im Jahr 1937 (nun mit Opfern vor allem auch unter den Intellektuellen) auf eine die Freiheit der Person leugnende 'historische Notwendigkeit' abgeschoben werden kann.³²

Anregend ist Welshs Hinweis auf den Unterschied russischer Umweltpolitik, die den Menschen einbezieht, gegenüber der westlichen, welche den Menschen eher als Gegner der Natur behandelt (54). Es ist schade, daß der regressive Charakter der 'деревенская проза', die ja doch als Belletristik daherkommt, nicht auch an Hand einer Analyse ihrer Erzählform vorangetrieben wird. Das bedenkenlose Hantieren mit dem allwissenden, ja besserwisserischen Erzähler, die

kleinbürgerliche, Bauern in den Mund gelegte Personenrede, der Rückfall hinter die bei Leskov, Platonov und Zoščenko erreichte Kunst des Skaz und die triviale Komposition dieser Prosa lassen den unzeitgemäßen Charakter dieser Texte mindestens ebenso klar erkennen wie die nostalgischen Motive in der Inhaltsanalyse.³³

Eine bedeutsame Korrektur des herrschenden Bildes von der Entwicklung der russischen Literatur an der Wende vom dritten zum vierten Jahrzehnt dieses grausamen Jahrhunderts zieht Ewa Thompsons Beitrag über den literarischen Niederschlag des im Pakt mit Hitlerdeutschland ausgeführten sowjetischen Überfalls auf Polen nach sich.³⁴ Die Professorin an der Rice-University widerspricht der verbreiteten Auffassung, es sei der russische Nationalismus erst mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Rußland angefacht worden. An Hand von zeitgenössischem Zeitungs- und Zeitschriftenmaterial weist sie den Gipfel des Nationalismus in der russischen Literatur vom September 1939 bis zum August 1941 nach. Mit einer klassenkämpferisch kaum kaschierten antipolnischen Haltung verknüpfte sich in Gedichten und Feuilletons dieser Zeit nicht selten die deklamatorische Einverleibung auch von Weißrußland und der Ukraine in die 'russische Heimat'.³⁵ Von dieser chauvinistischen Welle, die von der Bandherausgeberin zu Recht mit der nationalsozialistischen Kriegsdichtung verglichen wird, haben sich so bekannte russische Autoren wie Aliger, Aseev, Gladkov, Kataev, Maršak, Percov, Sel'vinskij und sogar Tvardovskij ergreifen lassen (von den ukrainischen Dichtern ist Ryl'skij, von den weißrussischen Kupala genannt).³⁶ Die von Ewa Thompson abschließend vermutete Wirkung dieser Erscheinungen auf die russische Literatur und die Denkweise der Russen unserer Gegenwart (166) ist zwar nicht auszuschließen, wäre allerdings noch nachzuweisen.

John Garrard, Professor für Russische Literatur an der University of Arizona, entfaltet den Entwurf russischer Identität am Beispiel von Vasilij Grossmans Spätwerk. Auf überzeugende Weise zeigt er, wie der assimilierte Jude Grossman, der schon im Jahr 1944 (in *Знамя*) aufgrund von Augenzeugenaussagen über Treblinka den frühesten authentischen Bericht über ein deutsches Konzentrationslager veröffentlicht hat, nun auch den russischen Antisemitismus geißelt. Hier kommt ein Grundzug jener durch negativwertige Bestimmung des Fremden ermöglichten Selbstdefinition zum Vorschein, die nicht den Blick des Anderen auf sich selbst (hier das Rußlandbild der Juden, des Westens usw.) in die Selbstfindung einbezieht.

Bedeutsam für die Traditionsbindung der ethisch argumentierenden Prosa Grossmans ist die Berufung auf Čechov, dessen Erzählkunst ja oft als unmoralisch oder gar 'dekadent' verworfen worden ist.³⁷ Garrard zeichnet in den Worten Mad'jarovs³⁸ aus *Жизнь и судьба* Grossmans Bild von Čechov als dem ersten russischen Schriftsteller nach, in dessen Werk die Protagonisten nicht nach Nationalität und Stand, also einem Vorurteil gemäß, sondern nach ihrer individuellen Eigenart beurteilt würden (69). In künftigen Studien weiter zu verfolgen wäre der Hinweis auf die nationalistische Neigung zur Bedeutungsverengung des Ethnonyms "русский" in der russischen Gegenwartssprache, da nun Werke in russischer Sprache aus der Feder von Autoren nichtrussischer Abstammung zunehmend als nur 'russischsprachig' ("российскоязычный") aus der ethnisch gefähten 'russischen Literatur' ausgeschlossen werden.

Die in der Tat für die Sowjetkultur zentrale und problematische Kategorie der

"народность" wird in Jurij Glazovs stimulierender Untersuchung als Beitrag Stalins zur Sowjetkultur gekennzeichnet und einer scharfsichtigen Kritik unterzogen. Für eine vergleichende Totalitarismusforschung aufregend ist die Feststellung, die stalinistische "народность" sei an dem nationalsozialistischen Slogan "Die Kunst dem Volk" (95) orientiert, sie bleibt aufgrund des Mangels an (vielleicht erst noch in russischen Archiven aufzuspürenden?) Belegen freilich vorerst weitgehend Hypothese. Eine zweite, autochthone Quelle macht Glazov in Sergej Uvarovs berühmtester Triade von "Orthodoxie, Autokratie und Volkstümlichkeit" zur Zeit Nikolajs I. dingfest. Am Beispiel von Avdeenko und Simonov legt Glazov eindringlich dar, wie es Stalin gelang, selbst seine Opfer für sich einzunehmen. Die sicherlich zutreffende These, Stalins Aufforderung, volkstümlich zu schreiben, sei so wenig ernsthaft gewesen wie seine Anweisung, die Wahrheit zu schreiben, wäre noch überzeugender geraten, wenn die aufgrund von Stalins kleinbürgerlichem Geschmack wegen ihrer Mittelmäßigkeit, offiziell aber für ihre "народность" mit dem Stalinpreis ausgezeichneten Werke in einer Strukturanalyse authentischer russischer Folklore gegenübergestellt worden wären.

Russisches Nationalbewußtsein und russischer (imperialer) Nationalismus suchen und finden ihre Quellen auch in der Geschichte der russischen Literatur. Marcus Wheeler rekonstruiert Puškins Rußlandbild mit Blick vor allem auf Identifikationen und Affinitäten des Dichters zu Peter dem Großen und auf das Polenbild des Dichters. Dabei kommt neben den historischen Entwürfen und der Korrespondenz auch Puškins Dichtung zu ihrem Recht. Wheeler erkennt in diesem Denken das Bestreben, (russischen) Patriotismus und europäische Orientierung ("europeanism", 157), die monarchische Ordnung und den Volkswillen, den Einfluß von Byron und Napoleon, schließlich aber Freiheit und Gesetz zum Ausgleich zu bringen. Die abschließende Bemerkung, der Dichter sei Fürsprecher eines Rechtsstaates gewesen, den viele Russen heutzutage anstrebten, sollte weiterführende Untersuchungen über den Ertrag des Puškinbildes für die russische (literarische) Selbstdefinition anregen.³⁹

Der französische Dostoevskij-Spezialist Louis Allain weist sehr sachkundig nationalistische Neigungen in Dostoevskijs frühen Poemen, in seiner Korrespondenz und in seinen journalistischen Arbeiten nach, und er charakterisiert sie in ihrer Entwicklung durchaus kenntnisreich und zutreffend. Sein vor allem moralischer Ausgangspunkt verwehrt es ihm jedoch, einer Trennung des zunächst ästhetischen Kriterien unterliegenden Erzählwerks von den politisch orientierten (vor allem journalistischen) Äußerungen des Schriftstellers als eines "unglücklichen Nationalisten" (und man sollte hinzufügen: Antisemiten) zuzustimmen (147). Auch in diesem Fall könnten weiterführende Untersuchungen die Rolle der Rezeption von Dostoevskijs Œuvre (etwa der der *Бесы*) bei der Ausbildung eines neuen russischen Nationalbewußtseins klären.

Libor Broms Nachbild von Zinov'evs Analyse der Sowjetideologie nimmt einen Sonderplatz in dem Sammelband ein, da es nur indirekt der 'Selbstdefinition in der russischen Literatur' gewidmet ist. Brom kritisiert an Zinov'evs Darstellung der Ideologie des homo sovieticus mit Grund das Verkennen der Unvereinbarkeit von russischem Nationalismus und den Interessen der unterdrückten sowjetischen Minderheiten. Trotz aller hellsichtigen Hinweise auf den Gegensatz der offiziellen – von der Nomenklatura getragenen und von großen Teilen der westlichen Linken lange mit Sympathie unterstützten – Ideologie zur inoffiziellen, die

von der uninformierten Bevölkerungsmehrheit vertreten wurde, ungeachtet auch der scharfen Kritik an den Widersprüchen zwischen sowjetischer Ideologie und realer Situation hat der Schriftsteller und Logiker auch in seinen Satiren ein durchaus russozentrisches Bild dieser Ideologie gezeichnet und ist ihr für diesen Teil selbst auf den Leim gegangen.⁴⁰

Auch Jelena Milojkovic-Djurics Darstellung der Neubewertung von Stravinskijs neoklassischer Phase steht eher an der Peripherie eines Bandes über das nationale Selbstbild in der Literatur und ist wohl deshalb an sein Ende gesetzt. Die Rücksicht auf die stilistische Eigenart, die hier der Musik gilt, hätte man sich allerdings auch bei manchen der literarhistorischen Beiträge gewünscht. Die serbische (?) Autorin geht in ihrer musikhistorischen Analyse den Brüchen in der Deutung und Wertung von Stravinskijs Œuvre nach und verknüpft sie mit Veränderungen im Selbstverständnis der russischen "nationalen Identität" (107).

Das Jahr 1929 ist ein solches Schwellenjahr, das der vormaligen Wertschätzung von Stravinskijs Musik unter der furiosen Kritik der proletarischen Künstlervereinigungen ein Ende bereitere. Ein weiteres Jahr des Umbruchs wird mit dem Beginn der 60er Jahre (wohl als verzögertes 'Tauwetter') in der neuen Hochschätzung für Stravinskijs Werk erhoben. Jelena Milojkovic-Djuric würdigt das neoklassizistische Werk Stravinskijs, das zunehmend auch in Rußland als genuin russisch begriffen werde, durch seine Verbindung mit dem westeuropäischen musikalischen Neoklassizismus (z.B. eines Hindemith)⁴¹ als Brücke der russischen zur (west-)europäischen Kultur. Ob es freilich die gegenwärtigen Angriffe gegen die avantgardistische Kultur – sie ist ja die andere Seite der stravinskijschen Musik – überstehen wird, bleibt abzuwarten.

Das verlegerisch gut ausgestattete und mit biographischen Hinweisen zu den Beiträgern (183–185) versehene Buch wird durch ein vollständiges Namenregister erschlossen (210–216), in das auch einige Begriffe eingefügt sind.⁴² Wenngleich die Zeit durch den gescheiterten Putsch im August 1990 rasch vorangeschritten ist, bietet es dem interessierten Laien noch immer vielerlei Aufschluß über die verschlungenen Pfade russischer Selbstsuche und Selbstfindung, über die Chancen einer nationalen Selbstbestimmung wie auch die Gefahren einer imperialen oder messianistischen Selbstüberhebung. Den Fachleuten, vor allem Osteuropahistorikern, Slavisten und Russisten wird es manche Anregung für weitere Forschungen geben. Man wünschte sich, daß es ungeachtet des hohen Preises auch in Rußland gelesen und mit Antwort bedacht würde.

Rainer Grübel

Anmerkungen

- ¹ Der Nationalitätenkonflikt in der (ehemaligen) Sowjetunion ist ein Thema, das sich auch unter deutschsprachigen Osteuropakennern wachsender Beliebtheit erfreut. Vgl. den von G. Meyer herausgegebenen Sammelband: *Nationalitätenkonflikt in der Sowjetunion*. Köln 1990, die Monographien von E. Beckherm, *Pulverfaß Sowjetunion. Der Nationalitätenkonflikt und seine Ursachen*. München 1990 und K. Grobe-Hagel, *Rußlands 'Dritte Welt'. Nationalitätenkonflikte in der Sowjetunion*. Frankfurt (M.) 1992.

- 2 In Mittel- und Westeuropa ist bei vielen der Vergleich von Kommunismus und Nationalsozialismus (wobei man der irreführenden Selbstbezeichnung als ‚Faschismus‘ folgt!) ungeachtet aller Gemeinsamkeit in der Neigung zum Totalitären noch immer verpönt.
- 3 Vgl. 1989. Russian Nationalism Today, *Russian Nationality Survey*, Vol. VI, 2.
- 4 Die von Uri Ra'anani (Hrg., *The Soviet Empire: The Challenge of National and Democratic Movements*. Lexington, 1990, X) übernommene Unterscheidung zwischen nationaler und imperialer Identität erscheint mir vorteilhaft, weil sie die unterschiedslos abwertende Charakteristik des Selbstbildes als "nationalistic ideology" vermeidet, wie sie McMillin (VII) im Vorwort vornimmt.
- 5 Vgl. aber schon Simon, G. 1986. *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft*. Baden-Baden
- 6 Nach Richter (59) sprechen 55,9% der russischen Studenten der Religion in ihrem eine "größere Bedeutung" zu.
- 7 Ausnahmen bilden Gibians Beitrag, der (3f., 14) im Zusammenhang von Glazunovs skandalösen Monumentalbildern und Belovs Chronik die problematische Rolle der russischen Kirche und Religion anführt sowie Washs Hinweis vor allem auf Možajevs Plädoyer für die moralische Kraft der orthodoxen Religion (40f.). Man hätte sich einen gesonderten Aufsatz zur Bedeutung von Religion und двоеверие für die Ausbildung des russischen Selbstbildes gewünscht. Hier wären die Neubewertung des messianistischen Topos von Moskau als 'Drittem Rom' wie auch die schon 1976 angestellten Überlegungen von Averincev (1976, Slavjanskoe slovo i tradicija ellenizma, *Voprosy literatury*, 11, 162–162) zur besonders engen, da nicht über Rom vermittelten, Verbindung der russischen Kultur mit der griechischen Antike zu würdigen gewesen.
- 8 Auf der anderen Seite scheint die protestantische Vorstellung einer säkularisierten ‚Kirche in der Welt‘ die Anfälligkeit für eine offensive Friedenspflicht mit sozialistischer Ideologie wie mit realsozialistischen Gewaltorganen der DDR befördert zu haben.
- 9 Die Schreibung der Verfassernamen übernehme ich aus dem besprochenen Band. Die Entscheidung der Herausgeberin, russische Wörter nach dem System des Library of Congress zu transliterieren und dabei (satzbedingt?) auf die meisten diakritischen Zeichen zu verzichten, erleichtert wohl manchem slavistisch nicht gebildeten amerikanischen Adressaten die Lektüre, irritiert dagegen den europäischen Leser. Zumindest in den Fußnoten, die erfahrungsgemäß nur den wissenschaftlichen Leser interessieren, hätten m.E. konsequenter kyrillischer Satz (wie 203f.) oder auch die international wissenschaftlich übliche Transliteration Vorzug verdient.

- 10 Zum Vergleich sind allerdings Rekonstruktionen nichtliterarischer russischer Selbstbilder heranzuziehen, wie sie z.B. durch (vergleichende) Meinungsforschung erhoben und ausgewertet worden sind in: H.E. Richter, 1990. *Russen und Deutsche. Alte Feindbilder weichen neuen Hoffnungen*, Hamburg. Diese Untersuchung, die sich übrigens nur auf die Befragung von sowjetischen und deutschen Studenten stützt, ist in der Analyse übrigens stärker als in der Auswertung. So sind die Antworten der im Herbst 1989 befragten 1000 Moskauer sowjetischen Studenten (35ff.) als die Meinung der Russen dargeboten, oder es wird etwa ohne Blick auf das beträchtlich geringere, durch kürzere Schul- und Studienzeit bedingte Durchschnittsalter von Studenten in der damaligen UdSSR konstatiert, die "russischen" Studenten seien psychologisch "jugendlicher" (51).
- 11 Vgl. den Versuch der tiefenpsychologischen Bestimmung eines kollektiven literarischen Selbst von G. Cox: Can literature be neurotic? or literary self and authority structures in Russian cultural development (Daniel Rancour-Laferriere (Hrg.) *Russian Literature and Psychoanalysis*. (=Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe 31). Amsterdam/Philadelphia (Benjamins) 1989, 451–470).
- 12 Die Methodik der Untersuchungen des Bandes ist – innerhalb der gegebenen Einzelwissenschaften – eher traditionell; auf die denkbare postmodernistische Charakteristik des Selbstbildes als 'Simulacrum' ist völlig verzichtet worden.
- 13 Keine Rücksicht nimmt die von einer Frau herausgegebene Darstellung auf mögliche Unterschiede in den kollektiven Selbstbildern der Geschlechter, und so vermißt man etwa eine Studie über das wirkungsvolle Rußlandbild von Anna Achmatova oder auch der jüngeren russischen Frauenrechtlerinnen. Richters Studie weist jedenfalls erhebliche geschlechtsspezifische Differenzen in der Selbsteinschätzung nach (39–59).
- 14 Eine erste säkularisierte Selbstbestimmung des russischen Standortes darf man nach den von eschatologischem Zeitbewußtsein getragenen Chroniken in den historischen Epen des 18. Jahrhunderts erblicken. Beide Modellierungsformen sind in unserem Jahrhundert aufgegriffen worden – die religiöse in Belovs *Кануны* (1972–1988) mit dem Untertitel *Хроника конца 20-х годов*, die säkulare etwa in Tvardovskijs *Василий Теркин* (1941–1945).
- 15 Das von Gibian mit Grund herausgestellte Buch von G. Gačev *Национальные образы мира* (M. 1988) wird soeben in *Новые книги* (1993, 1) in zweiter Auflage unter dem Titel *Национальный космос* angekündigt.
- 16 Der Ausdruck "великий перелом" zitiert übrigens Stalins Einschätzung der Kollektivierung aus dem Jahr 1929; vgl. dazu auch Welsh, 47.
- 17 So weist I.N. Rozanov (*Putevoditel' po sovremennoj russkoj literature*. M. 1929, 18) darauf hin, daß Trockijs Buch *Литература и революция* von 1923, das sich nicht auf die russischsprachige Literatur beschränkte, seine

"Aktualität eingebüßt" habe und zu einem "klaren Denkmal eines überlebten Moments geworden" sei.

- 18 Vgl. auch die Hinweise von Glazov auf Erdmans *Самоубийца* von 1928 und Gellers These über die Nationalisierung der russischen Kultur in den frühen 30er Jahren (97).
- 19 Majakovskij, V.V. PSS. Bd. IX. M. 1941, 19. Hier ist übrigens das Vorbild 'Соединенные' für "Советские Штаты" unverkennbar.
- 20 Dies wirft die Frage auf, ob sich kollektive Identität überhaupt auf negative Bestimmung des Selbst gründen kann.
- 21 Hierin ist ihm S. Averincev ("Vizantija i Rus', Dva tipa duchovnosti", *Novyj mir*. 1988, 7, 210–239) nachgefolgt, der die Unfähigkeit zur Grausamkeit als Unterscheidungsmerkmal der Russen gegen Byzanz herausgestrichen hat. Die von Richter edierte Studie schlußfolgert für das Selbstbild sowjetischer und deutschen Studenten (54): "Auf der deutschen Seite sieht man mehr Aktivität, mehr 'Kampfgeist', mehr Selbstbeherrschung – auf der russischen mehr Passivität, mehr Nachgiebigkeit und Sichgehenlassen."
- 22 Es fällt schwer, hier nicht an I. Smirnovs (Scriptum sub specie sovietica. In: *Russian Language Journal*. Bd. XLI, 1987, 115–138 und Scriptum sub specie sovietica II. In: R. Freeborn/J. Grayson (Hg.) 1990, *Ideology in Russian Literature*. London, 157–173) Charakteristik des russischen Stalinismus als Masochismus zu denken. Auch die Richter-Studie (57f.) beobachtet "eine gewisse masochistische Tendenz der Russen".
- 23 Da der noch immer in den USA lebende Schriftsteller sich in seiner Heimat sicherlich größerer Wirkung erfreut als etwa Zinov'ev, wäre es gerechtfertigt gewesen, ihm einen eigenen Beitrag zu widmen.
- 24 Vgl. Lewytskij, B. 1983. *Das Sowjetvolk. Nationalitätenpolitik als Instrument des Sowjetimperialismus*, Hamburg.
- 25 Jameson, F. 1981. *The Political Unconscious*, Ithaka/New York.
- 26 Monas (78) Behauptung, vor der Integration Rußlands ins europäische Staatensystem habe es keine russische Literatur gegeben, ist in dieser Allgemeinheit gewiß strittig. Hier folgt Monas – wie die westliche Russistik so oft – Puškins Topos, Peter habe das Fenster nach Europa aufgestoßen ("в Европу пропущено окно") und übersieht sowohl die europäische Orientierung Rußlands seit Aleksej Michajlovič als auch das bedeutsame literarische Werk etwa von Avvakum und Simeon Polockij. Die These (78), die russische Literatur sei im 18. Jahrhundert eine reine Klassenliteratur, womöglich sogar eine rein höfische Literatur gewesen, reduziert die Spannweite zwischen 'hohen' und 'niederen' Gattungen, zwischen Volks- und Adelskultur. Wie fügt sich das Werk Čulkovs in diese 'Klassenliteratur' ein?).

- ²⁷ Vgl. dazu z.B. Bachtins Überlegungen in "Автор и герой в эстетической деятельности", Ders. *Ėstetika slovesnogo tvorčestva*. 2М.1986, 9–190, besonders 35ff.
- ²⁸ Dabei beruft er sich auf die relativ frühe Untersuchung von Ph. Lewis (Peasant Nostalgia in Contemporary Soviet Russian Literature, *Soviet Studies*, XXXIII, 4, 1976).
- ²⁹ Hier ist zum einen das Anknüpfen an die Religion der Altgläubigen in S. Lariovovs Roman *Лидина гарь* (М. 1986ff.), zum anderen aber der in Alekseevs Roman *Крамора* (1989) dargestellte Zwiespalt Igor' Svjatoslavs zwischen Russischem Heiden- und byzantinischem Christentum von besonderem Interesse.
- ³⁰ Vgl. zur russischen Fedorov-Rezeption M. Hagemeister, *Nikolaj Fedorov. Studien zu Leben, Werk und Wirkung*. (=Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas. Bd. 28) München 1989.
- ³¹ *Novyj mir* 1987, 11, 150–188.
- ³² Als Rechtfertigungsgrund diente oft der deutsche Nationalsozialismus, der seine eigenen Zwangsmaßnahmen wiederholt mit dem Kampf gegen Zionismus und Bolševismus legitimierte.
- ³³ Zwar hat Tolstoj tatsächlich – wie Welsh (51) feststellt – geschrieben, große Kunst sei einfach, doch ist seine hohe Kunst des Erzählens hochkomplex, und so sei der Zweifel gestattet, ob Rasputins Prose "is endowed with literary gifts enjoyed by few living Russian writers".
- ³⁴ Noch in der 1983 von der Leningrader Abteilung der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen *Istorija russkoj sovetskoj poëzii, 1917–1941*, werden der sowjetische Überfall auf Polen und der Krieg gegen Finnland verschwiegen, ja, es ist (370: "Накануне войны, уже в 1941 году [...]") der Eindruck erweckt, als habe es vor 1941 keinen Krieg gegeben, an dem die UdSSR beteiligt war! Auch die gerade erschienene, so kenntnisreich wie kritisch vorgetragene Darstellung der Sowjetliteratur von Eckehard Thiele (In: *Kritisches Lexikon der fremdsprachigen Gegenwartsliteratur*. Hg. von H.-L. Arnold, 30. Nachlieferung) läßt einen Hinweis auf die sowjetische Kriegsliteratur der Jahre 1939 bis 1940 vermissen.
- ³⁵ Allein schon diese üble Tradition sollte Solženicyn davon abhalten, einen neuen ostslavischen Bund unter der Führung Rußlands zu fordern.
- ³⁶ Leider wird zur formalen Tradition dieser Kriegshymnik, die bei Aseev in die Bürgerkriegsdichtung Majakovskijs, bei anderen wohl bis in die Kriegsdichtung des Ersten Weltkrieges zurückreicht, nichts gesagt.

- ³⁷ Zuletzt: Rothe, H. (*Anton Tschechov oder Die Entartung der Kunst*. (=Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge G 306) Opladen 1990. Vgl. dagegen die Hamburger Dissertation von Th. Wächter, *Die künstlerische Welt in den späten Erzählungen Čechovs*. (=Slavische Literaturen IV). Frankfurt (M.) usw. 1992.
- ³⁸ Grossman, V. 1988. *Žizn' i sud'ba*. M., 264f.
- ³⁹ Hier wäre im englischen Sprachraum anzuschließen an: D.J. Richards/C.R. Cockrell, *Russian Views on Pushkin*. Oxford 1979. Vgl. auch R. Grübel, *Convention and innovation of aesthetic value. The Russian reception of Aleksandr Puškin*, Theo D'Haen u.a. (Hrg.) *Convention and Innovation in Literature*. Amsterdam 1989, 181–223.
- ⁴⁰ Der Slavist bedauert das Übergehen der recht umfangreichen Zinov'ev-Literatur sowie die geringe Aufmerksamkeit für die Gattungen und Schreibweisen Zinov'evs, durch deren Analyse sich der spezifische zinov'evsche Russozentrismus hätte verständlich machen lassen.
- ⁴¹ Hier wäre es von Interesse, einen Bezug herzustellen zum literarischen Neoklassizismus in der Dichtung der russischen Akmeisten oder im Werk von Stefan George und Rudolf Alexander Schröder. Vgl. dazu die im Druck Arbeiten von Raoul Eshelman über den Akmeismus als Neoklassizismus.
- ⁴² Die Orientierung im Band fiel leichter, wenn die Kopfzeile nicht stets den Buchtitel, sondern als lebende Kolumne links den Verfassernamen und rechts die jeweilige Überschrift des einzelnen Beitrags ("chapter") aufführte.